



Auf dem Podium (v.l.): Patrick Stirnimann, Alexander Gröflin, Anina Ineichen, Lukas Engelberg, Luca Urgese, Tim Cuenod, Lukas Michel. (Foto: kug)

Podium Jungpolitiker und Jungpolitikerinnen zu Politik und Religion

Der Sonntag ist nicht mehr heilig

Fünf Jungpolitiker und eine Jungpolitikerin diskutierten über die Rolle der Religion in der Politik. Vom Pochen auf die abendländisch-christliche Tradition über den Hinweis auf den «Wandel der Dinge» bis zur totaler persönlicher Freiheit einerseits und religiöser Überzeugung andererseits waren die unterschiedlichsten Positionen vertreten.

Eingeladen hatte die Katholische Universitätsgemeinde Basel, und gekommen waren Tim Cuenod (SP; Student der Geschichte und der Geografie), Anina Ineichen (Grünes Bündnis, Jus-Studentin), Patrick Stirnimann (CVP; Student der Volkswirtschaftslehre), Luca Urgese (FDP; Jurist), Alexander Gröflin (SVP; Student der Wirtschaftsinformatik) und Lukas Michel (EDU, Theologiestudent).

Moderator Lukas Engelberger, Vizepräsident der baselstädtischen CVP und Grossrat, sagte es zur Einleitung: Politik und Religion – das ist ein Gegensatz, da gibt es aber auch Berührungspunkte. Einer ist so allgegenwärtig, dass man sich dessen nicht bewusst ist: Der Bischofsstab im Kantonswappen.

So unterschiedlich die politische Positionierung, so unterschiedlich auch die Antworten auf die Frage nach der religiösen Prägung. Während Lukas Michel die Motivation und die Inspiration für die politische Tätigkeit aus seinem Glauben und der Bibel bezieht, steht für den Atheisten Luca Urgese die persönliche Freiheit zuoberst. Die Wertebasis von Jungsozialist Tim Cuenod sind zwar die Aufklärung und die französische Revolution, er bedauert aber die mit der Säkularisierung einhergehende Entsolidarisierung. An die Stelle von Gott seien Götzen getreten, diese zu hinterfragen sei eine wichtige Aufgabe der Religion, findet er.

«Ich stehe zur christlich-abendländischen Kultur», hielt Alexander Gröflin fest. Dazu gehört auch die Präambel in der Bundesverfassung, die «Gott, den Allmächtigen» anruft. Das müsse so bleiben, «das ist unser Ursprung». Dies stellte Anina Ineichen in Frage: «Unsere Verfahren waren Heiden», betonte sie. Den historischen Bezug zum Christentum verneinte sie jedoch dabei nicht. Sie habe daraus ethische Grundsätze mitgenommen.

Sehr nüchtern klang es bei Patrick Stirnimann: Zur CVP sei er nicht aus religiöser Überzeugung gekommen, sondern weil seine eigenen Werte mit jenen dieser Partei die grösste Übereinstimmung ergaben. Auf «Gott, den Allmächtigen» würde er nicht schwören. «Den Staat haben wir begründet», sagte er zu Gröflin, für den der Ursprung im Allmächtigen liegt. Für Cuenod hingegen ist der Allmachtsbegriff problematisch. Ein moderner Staat sollte weltanschaulich neutral sein.

Wie stark soll das Religiöse den Alltag prägen? Wie halten es die jungen Politiker und die junge Politikerin beispielsweise mit dem Sonntag? Es sei wichtig, dass wir einen Tag haben, an dem wir alle frei haben, sagte Ineichen. Der Sonntag sei für viele nicht mehr religiös von Bedeutung, es sei aber gut, wenn an einem Tag alles etwas ruht. Cuenod betonte, dass der arbeitsfreie Sonntag erkämpft werden musste. Für Urgese muss der freie Tag nicht der Sonntag sein, und auch Gröflin fragte sich, ob der Staat den arbeitsfreien Tag vorschreiben sollte. Michel wies darauf hin, dass der Sieben-Tage-Rhythmus aus dem Alten Testament stamme.

Und wie steht es mit der Pflichtverweigerung oder Ablehnung medizinischer Eingriffe aus religiösen Gründen? Im Falle eines noch nicht religionsmündigen kranken Kindes würde der Schutz des Kindes vorgehen, lautete der Tenor. In der Militärdienstfrage wünscht sich niemand die Gewissensprüfung zurück.

Regula Vogt-Kohler